

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

**Ludwig Wittgenstein – Verortungen eines Genies**

gehalten von

Hortensia Völckers

Vorstand / Künstlerische Direktorin

Kulturstiftung des Bundes

am 17.03.2011 im Schwulen Museum in Berlin

Es gilt das gesprochene Wort.

„Wittgenstein war nicht immer bereit, über Philosophie zu sprechen.“ So erinnert sich der Freund und Weggefährte Friedrich Waismann an die Besuche von Ludwig Wittgenstein im Zirkel des „Wiener Kreises“. Und weiter schreibt er: „Manchmal zog er es vor, Gedichte vorzulesen – besonders die von Rabindranath Tagore – für gewöhnlich den Zuhörern den Rücken kehrend.“

Das ist ein Erinnerungsbild an Wittgenstein. Es spiegelt eine Grunderfahrung, die wir in dieser Ausstellung vielleicht ganz ähnlich machen werden: Wittgenstein wirkt wie jemand, der uns gleichzeitig zu- und abgewandt ist, ein „anwesend Abwesender“, einer, der mit dem Rücken zu uns zu uns spricht.

Warum kehrt er sich ab? Weil er Publikum nicht ertragen will? Weil er es für „nicht wahrscheinlich“ hält – wie es in der Vorrede zu den Philosophischen Untersuchungen heißt –, dass ihm „beschieden sein sollte, Licht in ein oder das andere Gehirn zu werfen“? Oder weil er bereits aufgebrochen ist an einen Ort, der alles sein mag – außer dem Ort, an dem er gerade ist?

„VERORTUNGEN eines Genies“ – so lautet der Titel dieser Ausstellung. Darin klingt etwas an von den Revolten und Aufbrüchen, denen sich Ludwig Wittgenstein zeit seines Lebens unterzogen hat.

Der Wechsel der Orte und der Daseinsentwürfe raubt einem den Atem: Ingenieur in Berlin, Lehrer in Niederösterreich, Philosoph in Cambridge, Gärtner, Krankenpfleger, Architekt...

Verortungen eines GENIES: Auch wenn der Begriff im Titel auftaucht, hat er in dieser Ausstellung mit der Auratisierung eines Jahrhundert-Philosophen wenig zu tun – wohl aber mit dem Geniebegriff zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als das Pathos der Revolution und das Verlangen nach Grandiosität weite Kreise der Wiener Gesellschaft erfasst hatte.

Ein philosophischer Wegbereiter dieser Aufbruchsstimmung war Friedrich Nietzsche. Wittgenstein hat ihn genau gelesen – insbesondere seinen „Zarathustra“: Ich zitiere: „Und dies Geheimnis redete das Leben selber zu mir: ‚Siehe‘, sprach es, ‚ich bin das, was sich immer selbst überwinden muss.“

Dieses Credo der Selbstüberwindung könnte als Motto über der gesamten Biographie Ludwig Wittgensteins stehen – einschließlich seiner Philosophie: ein Denken, das bis in die Grundfeste hinein eigene Denkfiguren immer wieder einreißt und unter den eigenen Füßen gräbt. Ein Denken, das unduldsam ist gegenüber jedwedem philosophischen Bestand, besonders dem selbst errichteten.

„Er hat ja die wunderbare Gabe, die Dinge immer wieder wie zum ersten Mal zu sehen" So äußerte sich der erwähnte Friedrich Waismann über Wittgenstein – bewundernd und gleichzeitig verzweifelt, weil er einsehen musste, dass sich das von ihm geplante gemeinsame Buch mit einem, der sich fortwährend selbst ins Wort fällt, nicht machen ließ.

Tatsächlich sperrte sich die eigentümliche Form des Wittgensteinschen Schreibens – in immer wieder neuen Arrangements von Absätzen, kurzen Geschichten, Beispielen, Zeichnungen und Gedankenexperimenten – zeit seines Lebens gegen eine zufriedenstellende Druckfassung.

Heute aber liegen sie vor, die philosophischen Werke, Korrespondenzen, Tagebücher – und diese Ausstellung erweitert die Schriften um Dinge, die in dieser Konstellation noch in keiner Ausstellung gezeigt worden sind – ein Büste, die er modelliert hat, eine Postkarte, die ihm Georg Trakl sandte, von der legendären Tweed-Jacke ganz zu schweigen....

Mag sein, dass dies für eingefleischte Wittgenstein-Fans Kultobjekte sind. Für alle anderen sind es sinnliche Ankerpunkte, um sich im Lebenslauf und besonders auch in den „Gedankengebieten“ von Wittgenstein zu orientieren.

Denn das ist die Einladung, die dieses Projekt ausspricht: Den Zugang zu Wittgensteins Werk zu eröffnen, sich einzuüben in die ungewöhnlichen Denkbewegungen und zu versuchen, darin seine eigenen Wege zu finden.

Wie das gelingen kann, erklärt Wittgenstein seinen Studenten in folgenden Worten – ich zitiere:

„In der Philosophie fühlt man sich genötigt, einen Begriff auf eine bestimmte Weise anzusehen. Was ich tue, ist andere Weisen der Betrachtung anzuregen oder sogar zu erfinden. (...) So hat sich Ihre geistige Verkrampfung gelöst, und Sie sind frei, sich im ganzen Feld des Gebrauchs umzuschauen und die verschiedenen Arten seines Gebrauchs zu beschreiben.“

Kein Wunder, dass Wittgenstein eine Zeitlang mit dem Gedanken gespielt hat, Shakespeares "I'll teach you differences" aus dem King Lear als Motto für seine Philosophischen Untersuchungen einzusetzen.

"Ich will dich Unterschiede lehren..." Das bedeutet, Linien zu ziehen zwischen fremden und eigenen Denkgebäuden. Es bedeutet, den Möglichkeitsraum von Begriffen radikal zu eröffnen, in Feinarbeit zu entdecken, wie Sprachspiele und Handlungen aufeinander bezogen sind, ob sie zueinander „passen“ und deshalb „stimmen“ : die Sprachspiele und die Taten der anderen – und die eigenen.

Für Wittgenstein war diese Arbeit an der Sprache und am Denken untrennbar verbunden mit dem Kampf gegen die Irrtümer der eigenen Lebens-Praxis: „Die Arbeit an der Philosophie ist eigentlich die Arbeit an einem selbst“ sagte Wittgenstein.

Diese fortwährende Anstrengung, in immer neuen Anläufen gegen die eigenen Gewohnheiten anzudenken, das ist offenbar keine Haltung, die sich musealisieren ließe. Vielmehr bildet sie einen Auftrag an die Gegenwart.

Und deswegen passt diese Ausstellung genau hierhin, ins Schwule Museum Berlin. Dieses Haus hat die von Ludwig Wittgenstein vorgegebene Aufgabe „Unterschiede zu lehren“ gewissermaßen institutionalisiert. Es führt uns die breite Vielfalt von Lebensentwürfen vor Augen und versucht dabei – mit Wittgenstein gesprochen – „Licht in unsere Gehirne zu werfen“, damit wir Vorurteile und Stigmatisierungen erkennen können.

Dieses „Erkennen können“ – das ist die eine Seite der Medaille, für die Wolfgang Theis und Andreas Sternweiler stellvertretend für das gesamte Haus in dieser Woche das Bundesverdienstkreuz erhalten haben.

Mindestens ebenso wichtig scheint mir die zweite Seite der Medaille zu sein – für die Ludwig Wittgenstein und das Schwule Museum in gleicher Weise einstehen – es ist die Entschlossenheit, nach dem Erkennen auch die Richtigkeit seines Handelns fundamental auf den Prüfstand zu stellen, und wenn es sein muss – und wie oft müsste es das! – radikal neu anzufangen. Mit Sprachspielen, die für alle hörbar, mit Taten, die für alle sichtbar sind.

Im Namen der Kulturstiftung des Bundes bedanke ich mich bei allen Verantwortlichen im Schwulen Museum, die diese Ausstellung mit auf den Weg gebracht haben. Das Projekt wäre nicht möglich ohne die weitsichtige und kluge Arbeit der Kuratoren Kristina Jaspers und Jan Drehmel. Ihnen ist gelungen, was noch keiner Wittgenstein-Ausstellung zuvor gelang: wertvolle Exponate aus dem Wittgenstein Archive Cambridge sowie dem Brenner-Archiv Innsbruck hierher nach Berlin zu holen. Herzlichen Dank daher auch an alle Leihgeber dieser Ausstellung!

Ich wünsche Ihnen allen einen wunderbaren Abend. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.